

Preis der Blatt- und Feiertage täglich. 50 Cts. für das halbe Jahr 2 fl., das Vierteljahr 1 fl., ein Monat 35 Cts. Die Zustellung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 Cts. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 Cts. 6. Ab. Im Ausland: halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl. 50 Cts. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhausen's Erben. Für die Redaktion verantwortlich: Georg Essig.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhausen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien bezogen dieselben: Haasenstein & Vogler, Zml.-Exp. Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.; A. Oepplik, Stubenbastei 2, Roter Comp., I. Wienergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolfs-Steiner, Ann.-Exp. Hamburg. Der Raum einer einpaligen Warmzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr., bei der Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchbinder; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Eck der Ringgasse; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 35. Sermannstadt, Montag am 11. Februar 1878. 92. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 10. Februar.

Das Hinscheiden des Papstes Pius IX. bildet das Thema für sämtliche Blätter und allgemein wird dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß dieses Ereigniß von hoher Bedeutung und folgenschwerer Tragweite sein werde.

Die Thronrede, mit welcher der deutsche Reichstag eröffnet wurde, hat durch ihre Dürftigkeit auch die M. Erzähl der Berliner Blätter verblüfft. Selbst die „National-Zeitung“ kann das Gefühl einer schweren Enttäuschung nicht unterdrücken; sie beklagt mit Recht, daß der öffentlichen Meinung die Ansicht des leitenden Staatsmannes in einer der heiligsten Geschichtsepochen so geistlos vorenthalten werde. Auch sonst gibt der Eröffnungsact des Parlaments viel zu denken. Man wundert sich vor allen Dingen, daß in Vertretung Bismarck's, der sich fernhielt, weil er angeblich das lange Stehen nicht vertragen kann, nicht der dazu berufene Präsident des Kanzler-Amtes, Herr Hofmann, sondern Herr Camphausen, der Vice-Präsident des preussischen Ministeriums, die Thronrede verlas. Dagegen ist man darüber befriedigt, daß der Reichstag diesmal schon in der ersten Sitzung beschlußfähig war. Auch nimmt man mit Genugthuung davon Act, daß bereits eine Anzahl von Gesetzentwürfen dem Hause zugegangen und so der in früheren Jahren vielbeklagte Mangel an Beratungsstoff nicht zu befürchten ist. Was die Stellvertretungsvorlage betrifft, welche erst den Bundesrath zu passiren hat, so liegt eine Rundgebung aus der Mitte der Fortschrittspartei vor, welche derselben wenigstens von dieser Seite keine willkommene Aufnahme verspricht. Die Partei hatte nämlich ein Bankett, bei dem Birchow in einem Trinkspruch über diese Vorlage folgendes sagte:

Herr v. Bismarck ist kein Organisator. Er hat kein Bedürfnis, lebende Bildungen, wahrhafte Organisationen zu schaffen. Das ist ein positiver Fehler des Staatsmannes, der Alles auf sich und seine Person stellt und keine Garantie für die lebende Entwicklung unseres Volkes verschafft. Deutschland muß, mit einem Wort, eine Organisation haben, vermöge deren es leben kann ohne Herrn v. Bismarck. Könnte der Letztere diese Organisation schaffen, nun gut, so würden auch wir ihm folgen. Aber es ist eine Aufgabe, die über die nun einmal selbstherrlich angelegte Natur dieses Mannes geht. Es ist ganz unmöglich, daß er ein selbstständiges Ministerium neben sich dulde. Was er will, ist keine Organisation, sondern das Gegenteil davon. Und dazu können wir die Hand nicht bieten.

Auch die „Times“ bepricht die deutsche Thronrede und hebt hervor, die Thronrede beklunde bezüglich der Orientfrage einen festen Entschluß des Monarchen, dessen Macht bei jedem europäischen Conflict jetzt selbst diejenige Rußlands übertrifft und bei den sich ebendies Unterhandlungen ein für bedeutendes, wenn nicht entscheidendes Gewicht in die Waagschale zu werfen vermöge: demnach könne mit Befriedigung bemerkt werden, daß der Kaiser keiner extremen Anschauung Vorschub leiste; da der Kaiser wahrscheinlich bessere Mittel habe, als irgend ein Anderer in Europa, den Charakter des schließlichen Friedens-Programms Rußlands zu kennen und zu beurtheilen, wo dasfeld für die europäischen Mächte annehmbar sein dürfte, so seien die friedlichen Versicherungen des Kaiser eine solche Thatsache, worauf zu bauen sei; wenn Rußland nach einer Stellung in Osteuropa trachten sollte, durch welche die Interessen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands gefährdet würden, werde ein Wort des Kaisers genügen, Rußland Wägung aufzuerlegen.

Was übrigens von den Aussichten der Konferenz selbst zu halten sei, auch in dem Falle, daß Rußland noch seinem Willen betrieße sei

Conferenz-Ortes und der Konferenz-Zusammensetzung durchsicht, geht aus der bündigen Erklärung hervor, Rußland werde auch am grünen Tisch genau dieselbe diplomatische und militärische Haltung, wie bisher einnehmen, zwar die europäische Sanction des von ihm beendigten großen Werkes zuzulassen, aber auf keinen der Zwecke verzichten, die ihm so viel Blut gekostet haben. Ein dauernder Friede scheint Rußland nur in dem Maße gesichert, wenn es alle seine Kriegserregungschaften gesichert weiß. Zwischen diesem Standpunkt und demjenigen namentlich der Politik Oesterreichs, die sich statt durch rechtzeitig formulirte Bedingungen den Preis ihrer Neutralität bei Rußland zu sichern, vorbehalten hätte, das entscheidende Wort erst post bellum zu sprechen, scheint eine Veröhnung heute problematischer als jemals.

Zwischen sind Gerüchte über das Vorgehen Rußlands und seine Absicht, noch schwerwiegende vollendete Thatsachen vor dem Congreß zu schaffen, verbreitet, welche auf die Entschlüsse des englischen Cabinets und auf die Erledigung der Extracredit-Debatte des Parlaments im Sinne der Regierung nicht ohne Einfluß bleiben dürfen. Nach der „Agence Havas“ würde der türkisch-russische Friedensvertrag Rußland eine Section im Marmara-Meere zugestehen. Daß wenigstens die Türkei sich nicht viel um die Einprache Englands hiegegen kümmern würde, ist bei der in Konstantinopel jetzt gegen England herrschenden Stimmung ganz wahrscheinlich. Hat doch, wie man aus London meldet, der türkische Friedensdeputirte Serdar Pascha ganz offen die Anklage gegen Beaconsfield und Kapard erhoben, die Pforte durch das Versprechen wirksamer Hilfe in den Krieg getrieben zu haben.

Ein Correspondent der „N. Fr. Pr.“ schreibt unterm 7. Februar: „Ueber den Einmarsch der Russen in Konstantinopel fehlen noch directe Nachrichten, da Konstantinopel bekanntlich noch telegraphisch isolirt ist und erst an der Wiederherstellung einer telegraphischen Verbindung über Deffa gearbeitet wird. Wie wir hören, sollen sogar Privatdepechen via Bombay aus Konstantinopel eingelaufen sein, welche des russischen Einmarsches keine Erwähnung thun. Auch unser Londoner Telegramm weiß nur zu melden, daß die englische Regierung Nachrichten erhalten, es seien die Russen im Anmarsche gegen Konstantinopel und daß dort große Panique herrsche. Es ist also noch immer möglich, daß sich die Meldungen der Londoner Blätter als — verfrüht erweisen; wir sagen „verfrüht“, denn an der Absicht der Russen, nach Konstantinopel zu gehen, ist nicht mehr zu zweifeln. Ein Theil der englischen Presse mag sich indeß vielleicht beiläufig haben, den Einmarsch verfrüht zu lanciren, um auf die Creditbewilligung einzuwirken.“

Der Courier, welcher die russische Antwort auf die Konferenz-Einladung bringen soll, wurde am 8. d. Abends in Wien erwartet. Graf Andrassy konnte also erst am 9. d. in den Besitz der Antwort gelangen, die nach einem telegraphischen Aviso eine ausführliche und auf die Modalitäten des Konferenzprojectes näher eingehende sein dürfte. Der Wunsch des Fürsten Gortschakoff, die Konferenz nach einer andern Stadt verlegt zu sehen, wird in Wien, wie es heißt, auf keinen Widerstand stoßen. Bezüglich der Einladung oder Nichterladung der Pforte zur Konferenz lauten die Nachrichten widersprüchsvoll. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldete, die Pforte sei eingeladen worden; officielle Correspondenzen von Wien dementiren dagegen diese Meldung. Nach verlässlichen Berichten, die uns zugehen, ist das Wahre an der Sache, daß die Pforte bisher nicht eingeladen worden, daß aber die Einladung — die uns übrigens selbstverständlich erscheint, da es sich ja um eine Konferenz der „Signaturnächte“ handelt, zu welchen die Türkei unbestreitbar zählt — beschloffen sei und erfolgen werde, sobald nur das „Wann“ und „Wo“ der Konferenz festgestellt sein wird.

In Paris hat der langersehnte Waffenstillstand die gehoffte Beruhigung der Gemüther nicht erzeugt, denn selbst die Nichtpolitiker fühlten instinctiv heraus, daß damit keine Lösung angebahnt sei, während in politischen Kreisen der Beginn weiter nach Westen, gegen das Herz von Europa drängender Wirnisse befürchtet wird. Die Waffen ruhen und die diplomatische Action beginnt. Jeder Staat muß sich also Rechenschaft geben, wozu er eigentlich dabei gelangen wolle. Nun wünscht aber Frankreich jetzt gar nichts als Ruhe, und der Minister des Aeußern müßte, wenn er der Volksmeinung volle Rechnung tragen sollte, jede Einmischung vermeiden. Ein Staat aber darf sich nicht selbst annulliren, am allerwenigsten, wenn er nach einer gewissen Richtung hin bereits eine traditionelle Politik hat. Frankreich muß daher im Concerte von Europa mitreden und seine Präcedenten gebieten ihm, sich den Mächten anzuschließen, mit denen vereint es bereits einmal die Verhältnisse des Orients ordnete, vorausgesetzt, daß diese feste Ziele haben und entschlossen sind, dieselben mit Bewußtsein und Beharrlichkeit zu verfolgen. In der Reserve jedoch, welche ihm die Verhältnisse auferlegen, muß Frankreich vor Allem sein Auge auf die Nachbarstaaten richten. Deutschlands Stellung in der orientalischen Frage ist bisher nicht sehr klar gewesen. Graf Saint-Vallier hat die Aufgabe auch in der orientalischen Frage, Gegenläge zwischen Frankreich und Deutschland zu verhüten, was deshalb für möglich gehalten wird, weil ja Frankreich überhaupt reservirt vorgehen und nach jeder Seite hin ausgleichend wirken will. Bei einer Konferenz wird es wohl sein Augenmerk auf das richten, was die zumeist interessirten Staaten beanspruchen und dabei vermittelnd zu wirken bestrebt sein.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Athen berichtet wird, bestätigt es sich, daß die Gesandten der fremden Mächte der griechischen Regierung gerathen haben, die Armee aus Thessalien zurückzuziehen, indem sie sich für die Sicherheit der Christen dort verbürgen. Die Regierung hat jedoch diesfalls noch keinen Beschluß gefaßt und will heute die Kammer in dieser Angelegenheit consultiren. Bis zur Stunde befinden sich 18,000 Mann griechischer Truppen und Milizen jenseits der Grenze und marschirt ein Theil der mobilen Nationalgarde des Landes nach Athen, dem Piräus und Megara. Ebenso hat die Regierung nach dem Eintreffen der Nachricht von der Landung türkischer Truppen in Bolo den Abmarsch der Freiwilligen nach Thessalien stillt, weil sie dieselben zum Schutze der Hauptstadt braucht. Der türkische Gesandte, Phottas Bey, hat seine Abreise von Athen verschoben.

J u l a n d.

Budapest, 9. Februar. Die sächsischen Abgeordneten haben — so schreibt das „N. P. Z.“ — bekanntlich in ihrer am 31. v. M. abgehaltenen Clubconferenz beschloffen, für die Zollvorlagen zu stimmen. Da aber unter mehreren sächsischen Abgeordneten, die jener Konferenz nicht beigewohnt hatten, die Massumirung dieser Angelegenheit forderten, wurde beschloffen, diesen Verlangen zu willfahren. Bevor die neue Konferenz stattfand, mochte einer der sächsischen Abgeordneten dem Ministerpräsidenten die Mittheilung, die Sachen wären geneigt, für die Regierungsvorlagen zu stimmen, falls die Regierung ihnen die Entferrnung der Dergespärr Friedrich Wächter und Graf Gabriel Betschen zuzugewilligt. Der Ministerpräsident erwiderte, er könne die Stimmen der Abgeordneten nicht zum Gegenstande eines Handels machen. Trotz dieser Antwort hat die Konferenz der sächsischen Abgeordneten am 8. Februar Abends mit Mehrheit der Stimmen beschloffen, die erwähnten Vorlagen zu votiren. (Neugierig wären wir zu erfahren, wer jener sächsischen Abgeordnete gewesen, der durch das conditionative Stimmenanbieten sich und die sächsischen Deputirten so empfindlich bloßstellte und blamirte! Die Red.)

Fenilleton.

Der Seffel zum Glück.
Nach Alberic Second von A. S.
(Schluß.)

Arnold wollte nicht begreifen. Der Schneider verdoppelte seine Akenfreundlichkeit und fuhr fort:
„Besten Abend gewahrte ich Sie in der Oper und mußte erstaunen, in wie hohem Grade Sie Ihre Toilette vernachlässigen. Was Teufel: „noblesse oblige“, wie man zu sagen pflegt, und Talent verleiht auch Adel. Warten Sie, ich trage eine Mitterlacte bei mir; treffen Sie Ihre Wahl; in weniger als acht Tagen müssen Sie mir ein König der Mode sein.“

Während Arnold sich noch fragte, ob dies das Spiel eines Traumes sei, behellte er sich sechs Paar Beinkleider, drei Röcke, zwei Ueberzieher und eine beträchtliche Anzahl von Westen.
„Sie sind ein Liebhaber der Oper, Herr Arnold?“ fragte der Schneider, im Begriffe sich zu empfehlen.
„Ja, ich würde keine Vorstellung.“
„Und Sie nehmen öfters den Platz ein, auf welchem ich Sie gesehen hab?“
„Allerdings.“

Wehr beanspruchte der Schneider nicht zu wissen. Acht Tage darauf konnte sich der junge Maler in der Oper in einem Kostüm zeigen, mit dem der erste Liebhaber des Baudeville Egre eingeleitet haben würde.

Den nächsten Freitag traf Arnold seinen Hauseigentümer im Korridor und war nicht wenig erstaunt, als ihn derselbe vertraulich unterm Arm nahm. Arnold sammelte einige Entschuldigungen, daß er noch mit einigen Mietzzahlungen im Rückstande sei.

„Kein Wort darüber!“ rief dieser, „oder ich erzkürne mich mit Ihnen. Mein Haus steht Ihnen offen, wie mein Herz. Wenn Sie vor dem Quartal etwas gemiet sein sollten, machen Sie keine Umstände mit einem alten Freunde und verfügen Sie über seine Börse. Bei einem Herrn, der solche Verbindungen hat, wie Sie, braucht der Gläubiger sich keinen Sorgen hinzugeben.“

Arnold glaubte zu träumen. Alles was ihm seit einiger Zeit widerfuhr, war so seltsam, daß er an seiner Vernunft hätte zweifeln mögen. Ein ganz unerwartetes Ereigniß war geeignet, seine Verwirrung vollständig zu machen. Eines Tages schrieb ihm der Vater von Francis, seit der beklagenswerthen Entfernung ihres früheren Zeichenlehrers machte seine Tochter nicht die mindesten Fortschritte. Er bat ihn daher, die Unterrichtsstunden wieder aufzunehmen und gewisse in der Lebhaftigkeit ausgeflossene Worte freundlich vergessen zu wollen.

Der junge Maler glaubte vor Entzücken vergehen zu sollen. Das war noch nicht Alles. Nach Beendigung der ersten Zeichenstunde zog ihn Herr Zoubert bei Seite.
„Verstellen Sie sich vor mir nicht,“ sprach er, „nicht wahr, Sie hoffen noch immer, mein Schwiegersohn zu werden?“
„Herr Zoubert!“ flüsterte Arnold erröthend —
„Ich habe über Sie Erfindungen einzeln lassen“ — fuhr er fort. — „Ah! Sie sind ein wohlthätiger Mann! haben gute Beziehungen zur Rue Lafitte. Ich rede nicht allein von Ihren Gemälden. Sie sollen noch in diesem Monat meiner Familie angehören.“

Am Tage der Contract-Unterzeichnung näherte sich Herr Zoubert Arnold und sprach mit einem Tone der Bitterkeit:
„Das ist nicht hübsch von ihm, wirklich, nicht artig. Ich hoffe, James Rothschild würde uns die Ehre seiner Anwesenheit schenken. Mit diesem Briefe entschuldigt er sich, er sei zu beschäftigt.“
„James Rothschild?“ frug Arnold. . . Er wurde von einem Räthsel ins andere gestürzt.

Am nächsten Tage wurde Arnold durch den Besuch seines Hausbesizers überrascht. „Also mein Herr Raphael,“ — begann er nach seinem Eintritt in das Atelier im Schmeckelstone — „wir werden uns verheiraten? Wer ist denn die Glückliche? Ohne Zweifel eine Verwandte des Baron Rothschild?“

„Meiner Frau“ erwiderte der Maler mit Lachen — „durchaus nicht. Meine hübsche Braut ist von bürgerlicher Herkunft.“
„Wie — der Herr Baron mißt sich nicht in eine Angelegenheit, welche Ihre ganze Zukunft berührt?“
„Zum Teufel, was hat denn der Baron Rothschild mit meiner Vermählung zu thun?“
„Er ist discret,“ dachte der Hausbesitzer und antwortete gar nichts; er erhob sich schnell und entfernte sich ohne Gruß.
Von da aus begab sich der junge Maler zu seinem Kleiderlieferanten, um seinen Hochzeitanzug anzuprobiren.

„Sehr erfreut über Ihren Besuch“ — empfing ihn dieser. „Sie sind ein so braver Herr, daß der Baron Rothschild keinem würdigeren seine Gönnerschaft zuwenden konnte.“
„Sind denn alle Leute von der Manie besessen, mir den Baron Rothschild an den Kopf zu werfen?“ dachte Arnold bei sich, erwiderte jedoch:
„Von welchem Gönnerthum sprechen Sie denn?“
„Warum sich vor mir maskiren?“ gab der Schneider zur Antwort. „Weiß denn nicht alle Welt, daß der Baron Ihre Schulden zahlen will?“
„Gehen Sie zum Teufel! Wenn Sie auf den rechnen, könnte sich leicht Ihr Verlust-Conto um einige Posten vermehren.“
Beide schieden kalt von einander. Der Schneider sandte nicht die Kleider und der Maler war gezwungen, in einem schon ausrangirten Anzug vor den Altar zu treten.
Man kam aus der Kirche. Arnold war jetzt für immer mit seiner lieblichen Francis vereinigt. Während noch die Hochzeitsgäste in der Sacristei dem vermählten Paar ihre Glückwünsche darbrachten, nahm Herr Zoubert den Maler bei Seite.

Agram, 7. Februar. Das Amtsblatt dementirt formell die Meldung des „Cittadina“, daß das General-Commando wegen Verkaufes der Grenzländer mit einem Consortium in Unterhandlung steht.

Wien, 7. Februar. Sowohl der Club der Linken als auch der neue Fortschritt-Club beschlossen in der heutigen Beratung die unteränderte Annahme der Ausschuß-Anträge bezüglich der Achtzig-Millionen-Schuld, sowie bezüglich der Styfisirung des Artikel 102 des Bank-Statuts.

Die „N. fr. Pr.“ meldet, daß hier heute Mobilisirungs-Gerüchte kursirten, daß sogar von einem bedeutenden Credite, den Graf Andrássy von den Delegationen zu verlangen die Absicht hätte, gesprochen wurde. Bisher erhielten alle diese Gerüchte noch nicht die geringste Bestätigung; selbst in Abgeordneten-Kreisen wurde hiedon gesprochen und an eine Ausfertigung Kaiser's im Budget-Ausschusse erinnert, die an die Absicht einer Annexion Bosniens glauben ließ. Beim Capitel „Straßenbau“ wurde nämlich jüngst beantragt, die Post für die Straße von Trinita bis zur montenegrinischen Grenze zu streichen; da erklärte Kaiser, man hätte Grund, auf eine Verbindung Dalmatiens mit dem Hinterlande bedacht zu sein, weil die Lage der Dinge im Orient Verhältnisse schaffen könne, gegen welche das Haus vergeblich ankämpfen würde. Dennoch wurde trotz zweimaliger Abstimmung die Post vom Ausschusse gestrichen. An diesen Zwischenfall wurde heute in Abgeordneten-Kreisen erinnert.

Wien, 8. Februar. Graf Andrássy hat an alle Cardinale der Monarchie die Einladung gerichtet, sich zum Conclave nach Rom zu begeben. — Die Krone wählt ihr Voterecht beim Conclave. — Die italienische Regierung gab den Vorkäufern Oesterreich-Ungarns und Frankreichs die feierliche Versicherung, daß sie die Unabhängigkeit und Sicherheit des Conclaves garantire und dem Cardinal-Collegium Truppen zur Disposition stelle, wenn dies derselben bedürfe.

Wien, 9. Februar. Das „N. W. Tagblatt“ in theilweiser Uebereinstimmung mit der „Presse“ meldet, angeblich aus unbedingt verläßlicher Quelle, daß am 2. Februar in Adrianopel zwischen dem Czar und dem Sultan ein Schutz- und Trutzbündniß in drei Artikeln abgeschlossen wurde. In demselben übernimmt der Czar die Garantie der Vertheidigung des Bestandes der Türkei gegen Feinde und beide Mächte sind verpflichtet zur gegenseitigen Vertheidigung gegen äußere Feinde.

Ausland.

Paris, 9. Februar. Nach einer Meldung aus London ist Deutschland mit Oesterreich-Ungarn in der Donau-Frage einverstanden.

London, 9. Februar. Im Oberhause erklärte Granville, obgleich die Entsendung der Flotte ein sehr erster Schritt sei, drücke er doch seine Befriedigung aus, daß die Regierung vorsichtig handele, indem sie diesem Schritte den möglichst europäischen Charakter verliehe.

Petersburger, 8. Februar. Die hiesigen politischen Preise sind einem Conferenzproject sehr geneigt und man hofft auf eine friedliche Lösung aller Fragen. Die Bedingungen des in Adrianopel abgeschlossenen Friedens sind noch unbekannt, doch wird von unterrichteter Seite versichert, daß der erste Artikel Rußland und die Pforte in ein Verhältnis bringen werde, welches einem Schutz- und Trutzbündniß sehr nahe kommt. Rußland übernehme vorläufig die Sicherung der Türkei gegen auswärtige Feinde und die Aufrechterhaltung der Autorität der Pforte. Die russischen Truppen werden zu diesem Zwecke einige Städte und wahrscheinlich auch Konstantinopel zeitweilig besetzen, wofür die Russen jetzt schon vorrücken. In keinem Falle wird die Besetzung von Konstantinopel, welche bisher noch nicht erfolgt ist, einen feindseligen Charakter an sich tragen.

Athen, 7. Februar. Die Regierung verfügte noch nicht über die Zurückziehung der Truppen aus Aethien. — Vor Damolos kam bereits ein kleines Scharmügel vor. Nach einer Meldung aus Salonichi ist das italienische Panzergeschwader unter Contradmiral Monale dort eingelaufen.

Bukarest, 8. Februar. Die Großfürsten Nikolai und Michael und Fürst Carol von Rumänien werden zu russischen Feldmarschällen ernannt werden.

Bukarest, 8. Februar. Die einstimmig von den beiden rumänischen Kammern auf Antrag des Fürsten Demetrius Shtia angenommene Motion gegen die Wiederabtretung Bessarabiens an Rußland lautet wörtlich:

„Nachdem die vom Minister gegebenen Aufklärungen vernommen wurden, welche die von der russischen Regierung kundgegebene Meinung betreffen, einen Theil des rumänischen Gebietes gegen eine Gebietserschädigung jenseits der Donau zu nehmen;

in Anbetracht, daß die Integrität des rumänischen Gebietes von den europäischen Großmächten garantirt worden ist, — in Anbetracht, daß Rußland von Neuem und in besonderer Art die gegenwärtige Integrität Rumäniens durch Art. II. der Convention vom 4. (16.) April 1877 garantirt hat, welcher Folgendes stipulirt:

„Schwiegerjohn,“ begann er, „solche Lactosität hätte ich kaum für möglich gehalten. Haben Sie nicht bemerkt, daß der Fautuil des Baron Rothschild leer geblieben ist?“

„Sie haben ihn also trotz seiner früheren Ablehnung eingeladen?“

„Natürlich. Mein Gott, ich weiß wohl, daß er mit Geschäftern überbürdet ist, indes konnte er sich nicht durch ein anderes Familienmitglied vertreten lassen? Vielleicht durch einen seiner Söhne, den Baron Alphonse, oder Comond, oder auch durch die jüngeren Barone James oder Baron Arthur?“

„Aber warum luden Sie ihn denn ein?“

„Nun, weil er eben Ihr Freund, Ihr Bankier, Ihr Gönner ist, warum denn sonst?“

„Mein Freund?! — Mein Bankier?! — Mein Gönner?! — Ich kenne ihn ja gar nicht.“

„Er hat Ihnen ja aber stets seinen Sperrfist in der Oper überlassen!“

Nun fiel es Arnold wie Schuppen von den Augen. Der schöne Fautuil, den er an mehreren Abenden eingenommen hatte, war der Abonnementsplatz Rothschild's, und dieser Zufall hatte der thörichten Klatschsucht Veranlassung gegeben, ihn mit dem Millionär in Beziehungen zu bringen. Der Schwiegerpapa machte schließlich gute Miene zum bösen Spiel und hat niemals seine Täuschung zu bereuen gehabt.

So verdankte Arnold sein Glück einem Sessel. Die Gespräche verbreitete sich bald von Mund zu Mund und innerhalb eines Jahres bildete sich das Gespräch aller Opernbesucher, unter denen sich eines Tages der Baron Rothschild auf seinem Sperrfist zeigte. Bis jetzt ist mir aber noch nicht zu Ohren gekommen, daß der Sessel je wieder ein ähnliches Wunder bewirkt hat.

Notiz.

In einer Versammlung der Pester Repräsentanz erzählte ein Stadtvater bei Besprechung des Bodwassers und des Vorgehens unserer Regierung und unseres Magistrates folgende pikante Anekdote: Im Jahre 1848 hielt ein Stadtvater zur Ermuthigung der Bevölkerung eine lange Rede, in welcher er vorzüglich auf die weisen Vorkehrungen der Behörde hinwies. Der Stadtvater schloß jedoch seine patriotische Rede mit nachstehenden Worten: Sollte jedoch der Feind kommen, woraus uns Gott schütze möge, dann weiß ich selber nicht, was wir anfangen.

Damit für Rumänien aus dem Durchzuge der russischen Truppen durch sein Gebiet keinerlei Nachtheil oder Schaden erwachse, verpflichtet sich die Regierung Seiner Majestät des Kaisers aller Russen, die politischen Rechte des rumänischen Staates zu erhalten und achten zu lassen, sowie sie aus den inneren Gesetzen und bestehenden Verträgen hervorgehen, ebenso wie die gegenwärtige Integrität Rumäniens aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen, — in Anbetracht, daß Rumänien die aus dieser Convention erwachsenden Verpflichtungen mit Treue erfüllt hat und daß es von den Bestimmungen der hohen Gerechtigkeit Seiner Majestät des Kaisers von Rußland überzeugt ist, — in Anbetracht, daß das Land zur Erhaltung der Integrität seines Gebietes und zur Befestigung seiner Unabhängigkeit sein Blut vergossen und sich große Opfer auferlegt hat, — in Anbetracht, daß ein unabhängiges und homogenes Rumänien den Interessen seiner Nachbarn ebenso wie jenen Europas entpricht.

Drücken der Senat und die Deputirtenkammer den Entschluß aus, die Integrität des rumänischen Gebietes aufrecht zu erhalten und keinerlei Abkündigung irgend eines Theiles des rumänischen Gebietes gegen eine Gebietserschädigung oder irgend, welche andere Entschädigung zuzugeben.“

Volkswirthschaftliches.

Die Bewässerung der Wiesen.

Von Ingenieur Peter Josef Frank.

(Schluß.)

Wo aber Wässerung und Entwässerung nicht vollkommen gleichmäßig sind, können auch deren Wirkungen, nämlich der Ertrag der Wiesen nicht an allen Stellen die gleichen sein. Gleichwohl bietet die natürlich geregelte Bewässerung so viele Vortheile, steigert den Ertrag an gutem Stroh bei sehr geringen Anlagelosten so sehr, daß sie für unsere siebenbürgischen Verhältnisse mit allem Nachdruck empfohlen werden kann, wenn wir noch so unendlich Vieles nachzuholen haben, müssen wir uns immer begnügen, vorerst den Sinn auch nur für einen mäßigen Fortschritt zu wecken, und dürfen nicht sprunghaft das Alerbeste anstreben.

Dieses Allerbeste ist bei den Wiesen der Kunstbewässerung mit künstlicher Bewässerung. Dabei wird die Oberfläche der ganzen Wiese durch Abgrabungen und Ausfüllungen förmlich umgewandelt, derselben eine solche Gestalt gegeben, und die verschiedenen Zuleitungen und Verteilungsgräben, so wie kleinen Wasserläufe derart vor das Ganze vertheilt, daß an jedem einzelnen Punkte der Wiese die verhältnißmäßig ganz gleiche Menge reicherer düngereicherer Wasser geleitet werden kann, daß man ferner bei einer ausgedehnteren Anlage, wo man also gezwungen ist, schon einmal benötigtes also ärmeres Wasser, weiterhin auszunützen durch reichere Wassermenge den gleichen Düngungsstand zu erzielen im Stande ist, daß man ferner jedes einzelne Planstück der Wiese je nach Erforderniß bald reicher bald schwächer düngen kann, indem man das Wasser umstellt, und bald frisches bald schon gebrauchtes zulieft, und daß man schließlich nicht nur die Entwässerung überall gleichmäßig durchführt, sondern zur Erparung von Wasser das schon ein oder mehrmal ausgeleitete Wasser wieder ansammeln kann, um es anderen Planstücken zuzuleiten.

Bei einer solchen künstlich angelegten und wohl durchdachten Bewässerungsanlage muß man jeder Zeit und an jeder Stelle der Wiese gerade jenes Wasser pumpten können, welches der Bodenart und dem Düngungsstand am besten entspricht.

Diese Einrichtung ist natürlich auch die kostspieligste aller Bewässerungsarbeiten, leidet aber dann auch das höchste was man erwarten kann, und um so mehr, je weiter das best düngereiche das zu verwendende Wasser ist. Ihre Anwendung hängt von den vorhandenen Geldmitteln ein und der Dürftigkeit ab. Unter unseren Verhältnissen wird sie sich mehr nur zur Bewässerung von Gärten, und zu größeren Anlagen in der Nähe von Städten empfehlen, wo einmal die zu erzielenden Erzeugnisse einen höheren Verkaufswert haben, zum anderenmale aber die zu verwendenden Wasserläufe durch Aufnahme der zahllosen Abfälle und des Sentgrubenhaltiges so fette düngereiche sind, daß man mit Hilfe derselben ganz enorme Erträge ohne Schwächung der Bodenträfte erzielt werden können.

In Hermannstadt z. B. sind es die Wiesen im sogenannten Lazareth bis hinab an den Ebin unterhalb Hammersdorf, welche mit Hilfe des hinter der Promenade fließende sehr fetten Wassers leicht in vorzügliche Wiesen verwandelt werden könnten, da die Gefälleverhältnisse so günstig sind, daß man den Hauptleitungs-Canal an der Anhöhe weiter führen und von hier aus das Wasser auf die bisher gelegenen Wiesenpläne successiv in einem wiederkehrenden Turnus leiten könnte.

Nicht minder günstig ist auch der die Unterstadt durchziehende Mühlcanal, welcher eine Menge Düngstoffe aufnimmt, und geeignet erscheint, das ganze Terrain von Gärten und Wiesen vom Eisenbahnhof bis an den Ebin oberhalb Hammersdorf zu bewässern, und dessen Ertrag wesentlich zu steigern. — Ähnliche Verhältnisse findet man auch in anderen Städten des Landes, und nicht minder auch in der Nähe der Dörfer.

Aus dem bisher Gelegten geht aber auch hervor, daß man bei der Wahl der Bewässerungsmethode die Güte des zu verwendenden Wassers, die Beschaffenheit der Dürftigkeit und die vorhanden Geld- und Arbeitskräfte berücksichtigen müsse, was mit Erfolg nur durch einen Sachmann ermittelt werden kann.

(Dem Protocoll der Kronstädter Handelskammer) entnehmen wir, daß in den Monaten October und November des verfloffenen Jahres im Kammerbezirk bei 88 Gewerbeanmeldungen nur 11 Gewerbelösungen stattgefunden haben. Es sind also innerhalb eines so kurzen Zeitraumes 77 neue selbständige Gewerbe eröffnet worden, was der entsehrten Stehende wohl als einen riesigen Aufschwung des siebenbürgischen Gewerbes anzusehen geneigt sein dürfte. Wir untererleits betrachten aber diese vielen Gewerbeanmeldungen eher als einen Rückschritt, denn sicher sind darunter viele Greistereien und Schanzgewerbe, die überall wie Pilze aus dem Boden schießen, ohne daß ein wirkliches Bedürfniß danach vorhanden wäre. Die Arbeit, die sich früher in großen Werkstätten concentrirte und viele Hilfsarbeiter in Anspruch nahm, feiert nun schon seit Jahren und so mag es kommen, daß viele ehemalige Hilfsarbeiter nun einen selbstständigen Betrieb anmeldeten, weil die größten Werkstätten sie nicht mehr beschäftigen können.

(Straße zwischen Kronstadt und Plojeß.) Da sich diese Straße in einem sehr schlechten Zustande befindet, wozu die außerordentliche gesteigerte Frequenz derselben in letzterer Zeit auch das ihrige beigetragen hat, so sah sich die Kronstädter Handels- und Gewerbestammer veranlaßt, schon am 9. November v. J. die entsprechenden Schritte zu thun, indem sie sich bezüglich der siebenbürgischen Strecke an das hohe königlich ungarische Ministerium für Communicationen und Handel und bezüglich der Strecke im Braovathale bis Plojeß auf rumänischer Seite an das k. k. Generalkonsulat in Bukarest wandte. Der Erfolg dieser Eingaben ist nun abzuwarten. Eine ähnliche Vorstellung wurde auch bezüglich der Rothenthurner Straße Seitens der Hermannstädter Comitatverwaltung begehrt. Es ist sehr der gewünschte bureaukratische Weg, der wenigstens in Rumänien zum Ziele führen wird. Da ist persönliches Einschreiten beim Fürsten und beim Communicatonsminister nicht notwendig, wenn man rasch zu einem Resultate gelangen will.

(Getreidebericht.) Aus Bukarest wird berichtet: In der abgelaufenen Woche hatten wir Winde, die uns Schnee und Regen brachten. Auf allen rumänischen Handelsplätzen herrschte die größte Ungewißheit und waren die Käufer sehr zurückhaltend. Ueberall gingen die Fruchtpreise zurück. In Bukarest notirte man: Weizen: 120 bis 130 Francs; Gerste 50 bis 55 Francs; Kukuruz 50 bis 60 Francs per Rio. Am Geschäftse betheiligten sich aber nur die Bäcker. Auf die Mehlpreise stellen, weil die russische Zwiebackfabrication ob bedeutenden Vorrathes plösiglich eingestellt wurde.

(Der Transport der städtischen Fäcalien auf den Eisenbahnen.) In Stuttgart ist schon seit Jahren ein eigenenthümliches Abfuhrsystem für die städtischen Fäcalien eingeführt worden, welches in allen deutschen Ländern Nachahmung findet und die so wichtige Frage einer zweckmäßigen Verwendung der Sentgrubensstoffe in praktischer Weise löset. Es werden nämlich in Stuttgart die Aborte durchschnittlich alle 14 Tage geleert, deren Inhalt sofort in eigens construirte Wagen per Bahn in entferntere Gegenden verfrachtet, wo sie von Landwirthen abgekauft werden. Keiner der ursprünglichen Kunden hat den bisherigen Bezug aufgegeben, im Gegentheil, es melden sich immer mehr Nachhaber, so daß die Stadt, ungeachtet der Preiserhöhung, der Nachfrage nicht mehr genügen kann. Dadurch, daß die Fäcalien diese Stoffe nach allen Richtungen verfrachten, ist bei der Verschiedenheit des Klimas und der veränderlichen Saat- und Erntezeit ein Theil des Landes immer in der Lage, die Fäcalien zu verwenden. Stuttgart, welches bisher für die Reinigung der städtischen Latrine 100,000 Mark zahlte, hat in Folge des neuen Systems seine diesfälligen Auslagen auf jährlich 8000 Mark herabgemindert, ja, diese geringe Ausgabe wird sich bei der steigenden Nachfrage bald in eine entsprechende Einnahme verwandeln und es ist damit ein neuerlicher Beweis geliefert worden, wie man aus anscheinend ganz wertlosen Abfällen neue Einnahmesquellen öffnen kann. Der eigentliche Vortheil des neuen Abfuhrsystems besteht aber hauptsächlich darin, daß eine Menge bisher unbenützter Pflanzennährstoffe dem Schooße der Erde wieder zurückgegeben werden.

Auch in Hermannstadt haben wir aus Mangel einer Canalisirung, die übrigen in neuerer Zeit anderwärts immer weniger Verfechter findet, ein entsprechendes Abfuhrsystem des Latrineneinhaltes, freilich mit dem Unterschiede, daß die ziemlich kostspielige Abfuhr nur einseitig betrieben, nicht aber auch die Verwerthung der Fäcalien entsprechend gehandhabt wird, indem sie zum größtentheile in den Ebinfluß ausgeleert werden. Einzelne Bewohner haben den Anfang gemacht, diese Fäcalien in einem Compostdünger umzuwandeln; der Anstoß zur Verwerthung derselben ist also gegeben, und es wäre nur zu wünschen, daß über die erzielten Resultate etwas in die Öffentlichkeit bringe, damit das gegebene Beispiel mehr Nachahmung finde.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. Februar.

— Mit allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers und apost. Königs vom 28. Januar wurde der Finanzminister-Sectionsrath und Steuer-Inspector für den Bezirk der Landeshauptstadt, Franz Hegedüs, unter voller Anerkennung seiner in dieser Eigenschaft geleisteten ausgezeichneten Dienste über sein Ansuchen dem kön. ung. Finanzministerium zugetheilt.

— Der k. ung. Finanzminister hat den gewissen Obernotär des Erbarchivars Gabriel Szendrői im Klausenburger, den Grundbesitzer Stefan Bégh im Pestener, den Grundbesitzer Dominik Gaal von Hilt im Dieß-Szent-Martouer und den Grundbesitzer Ignaz Labló im Devarer Katastralschätzungs-Bezirk zu Schätzungs-Commissarien ernannt.

— Der k. ung. Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr hat den Ingenieur Daniel Szanthe, bei dem k. ung. Baumeister des Groß- und Kleintocke Comitats zum k. Ingenieur 3. Classe ernannt.

— Die Hermannstädter k. ung. Finanzdirection hat den Zollamtspraktikanten Ludwig Benedek zum Zoll-Offizial 3. Classe ernannt.

— (Generalversammlung des Gewerbevereines.) Dieselbe ist für Sonntag den 17. d. M. nachmittags 3 Uhr in das Vereinsgebäude einberufen. Die Tagesordnung umfaßt folgende Verhandlungsgegenstände: 1. Rechenschaftsbericht der Vereinsleitung; 2. Abolutorium der vorjährigen (1876) Rechnung. 3. Vorlage der Rechnung für 1877 und Ernennung einer Commission zur Prüfung derselben. 4. Präliminare für 1878. 5. Einfißnahme in die aufstehenden Protocolle. 6. Neuwahl in Stelle der austretenden (jedoch wiederwählbaren) Hälfte der Ausschußmitglieder. 7. Mittheilungen seitens des Ausschusses. 8. Anträge seitens der Mitglieder der Generalversammlung.

— (Der Schützenball) hat seinen Besuchern den ausgefüllten Wechsel auf gemüthliche Unterhaltung, wie gewöhnlich honorirt. Es hat sich bei dieser Gelegenheit auch die Küche des Herr Hotelier Roth in anständiger Weise präsentirt.

— Die Viehseuche ist, wie wir v. rnehmen, in Kinnin unweit unserer Landesgrenze ausgebrochen. Der Herr Viegepspan Senor hat sich heute behufs Verhütung der Abperrungsmaßregeln in die Grenzgemeinden begeben.

— (Todesfall.) Ein durch seine Hochheit berühmter hiesiger Meierburche, welcher früher bei vielen Schlagerien als Sieger hervorgegangen war, fand gestern Abend durch die Hand eines seiner Kaufkameraden sein rasches Ende. Wahrscheinlich wegen eines Mädchens waren beide gestern in Streit gerathen, der eine zog sein großes Messer, welches diese Burche leider immer bei sich führen und versteckt seinem Gegner zwei tödliche Stiche in den Hals. Der Thäter wurde sofort gefaßt und dem Gericht übergeben. Der Verwundete wurde in einer Bahre in das Spital transportirt, gab aber auf dem Wege seinen Geist auf.

— (Der Club der sächsischen Reichstags-Abgeordneten) hat in seiner jüngsten Abend-Conferenz seinen am 31. v. M. gefaßten und später in Folge des Eintreffens mehrerer abwesender Mitreassumirten Beschluß auf Annahme der Ausgleichs-Vorlagen über das Zoll- und Handelsbündniß und den Zolltarif per majora aufrecht zu erhalten beschloffen und wird somit für obige Vorlagen stimmen.

— Aus Budapest, 8. Februar, läßt sich auch „Magyar Polgar“ telegraphiren: Die sächsischen Abgeordneten haben neuerdings die Unterstützung der Regierung beschloffen.

— Man schreibt dem „Telegraf“ aus Budapest den 6. Februar: Man sagt, um einen gewissen Preis, welcher die Hermannstädter betrifft, auch einige von den Sachen mit der Regierung stimmen werden. Diese Nachricht des „Telegraf“ bezieht sich auf die bevorstehende Abstimmung der Sachen in der Zollvereinigungsfrage, ist aber so mysteriös gehalten, daß jeder sich darunter denken kann, was er will. Uns kann es freuen, wenn sie eine Umkehr der sächsischen Deputirten in dem Sinne bedeutet, daß sie bei ihrer Abstimmung für und wider die Regierung sich nicht bloß durch den oppositionellen Trieb nach Freiheit, sondern auch durch das Bedürfniß der Ordnung leiten lassen.

Der „Telegraf“ enthält ferner eine Correspondenz aus Czernowitz den 4. Februar über den Prozeß gegen die Studentenverbindung „Arboraja“, fünf Studenten der Czernovitzer Universität und zwar: Cyprian Porumbescu, Zavaras Boronka, Constantin Morariu, Eugen Sereteau und Dren Popescu wurde des Verbrechens der Störung der inneren Ruhe vor dem Schwurgerichtshofe in Czernowitz angeklagt und nachdem sie 11 Wochen in Untersuchungshaft sich befunden hatten, von den Geschwornenen einstimmig für nichtschuldig erklärt, worauf sie sofort in Freiheit gesetzt wurden.

Die Studenten wollten diese Freisprechung mit Demonstrationen feiern, die jedoch durch Polizei und Rath der Professoren hantangehalten wurden.

(Des Kaisers Federhut.) In der „Budw. Ztg.“ erzählt der Feuilletonist folgende hübsche Anekdote vom Kaiser Franz Joseph: „Unser Monarch pflegt zuweilen die Natur-Akademie zu Wien zu besuchen...

(Kühne Diebe.) Die Triester Zeitung vom 4. d. M. meldet: Einer der raffiniertesten Einbruchsdiebstähle, würdig der Einbrecherhandlung Londons oder Newyorks, wurde vorgestern hier versucht...

(Prinz Metusalem und Bismarck.) Man schreibt aus Berlin, 25. Januar: Gestern wurde im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater Johann Strauß' Operette „Prinz Metusalem“ zum erstenmale aufgeführt.

„Wo ist die Katze?“ fragt Niemand mehr, Man fragt nur: „Wo ist Er?“ Er weilt fern in Bagdad, Sieht aus des Ruhmes Gipfel Und bleibt auch stets das Tüpfel, Das Tüpfel auf dem!

(Unglück durch falschen Feueralarm.) Wie man aus Calais meldet, hat sich im dortigen Circus während der Abendvorstellung am Sonntag ein großes Unglück zugetragen.

(Die Pariser Hotels und die Weltausstellung.) Die hervorragendsten Gasthospizier von Paris hielten dieser Tage eine Versammlung ab, in der der praktische Beschluß gefaßt wurde, durch Annahme eines vernünftigen Tarifes die Fremden zur Weltausstellung anzulocken.

(Victor Hugo.) Als Paris schreibt man: Der zweite Theil von Victor Hugo's „Histoire d'un crime“ wird am 15. Februar ersteilen. Der Verfasser, der mit der Veröffentlichung des ersten Theiles eine politische Wirkung erzielen wollte und auch erzielt hat, ist durch die veränderten Umstände genöthigt, ganze Kapitel des zweiten Buches, das ebenfalls mit Rücksicht auf die politische Lage geschrieben war, umgearbeiten.

von allen heute nicht mehr passenden Stellen gereinigt worden sein. Der berühmte Verfasser wird in der gänzlich neu geschriebenen Vorrede mit voller Offenheit erklären, daß er sein Buch den bestehenden Verhältnissen angepaßt habe, um nicht die glücklicherweise gedämpften politischen Leidenschaften wieder aufzuregen.

(Vom verstorbenen Papst.) Pius IX., als Nachfolger Gregor's XVI., Papst seit 1845, früher Johann Maria Graf von Mastai-Ferretti, wurde 13. Mai 1792 zu Sinigaglia geboren.

(„Angot“ in Gala.) In der italienischen Oper zu Paris fand neulich zum Besten der Bewundeten der russischen und türkischen Armeen eine Mittagsvorstellung statt, an welcher sich die hervorragendsten Kräfte aller Pariser Bühnen beteiligten.

(Stiergefächte.) Französische Blätter sind noch immer voll von Schilderungen über die Stiergefächte, welche zu Ehren der Hochzeitfeier des Königs Alfonso in Madrid stattgefunden haben.

(Ein neues Werk von Hyrtl.) Joseph Hyrtl, der gefeierte Anatom, der sich vor mehr als vier Jahren von seiner durch vierzig Jahre glorreich geübten Lehrtätigkeit an der Wiener Universität zurückgezogen, lebt nun in seiner Einsiedel bei Perchtoldsdorf nächst Wien, mit einer hochwichtigen Arbeit beschäftigt.

(Der Name Humbert.) Ueber den Namen Humbert schreibt Paulus Cassel in Genes: Der Name Humbert, welchen der zweite König von Italien trägt, ist noch nicht viel auf Tronen vernommen worden.

(Barbarisch.) Man schreibt der „N. fr. Pr.“ aus Warschau, 2. d.: Es wird nicht ohne Interesse sein, zu vernehmen, wie der General-Gouverneur Fürst Durbatow-Corrotan in Kiew einige Damen von den von ihnen kundgegebenen türkischen Sympathien abzubringen versucht hat.

Telegramme.

Budapest, 9. Februar. (G.-B.) Gernatony interpellirte die Regierung in der heutigen Unterhausung über die Waffenstillstandsbedingungen und den Zusammentritt der Conferenz.

Wien, 9. Februar. (G.-B.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses interpellirten Biskra, Dumba, Herbst und 30 Genossen die Regierung darüber, ob die veröffentlichten Waffenstillstandsbedingungen richtig seien, und mit Oesterreich's Interesse vereinbar? Wenn nicht, was die Regierung gedenke vorzunehmen.

London, 9. Februar. (G.-B.) Das im Unterhause mitgetheilte Waffenstillstands-Instrument legt eine dreitägige Ründigungsfrist fest.

London, 9. Februar. (G.-B.) Das Unterhaus nahm die Creditforderung der Regierung mit 328 gegen 124 Stimmen an. — Dieses Resultat wurde mit stürmischen Beifalle angenommen.

Unterphosphorigaurer Kalkhydrat.

Der Erfolg des unterphosphorigaurer Kalkhydrats von Grimault und Comp., Apotheker in Paris, gegen Brustkrankheiten, Krampfschmerzen, Heiserkeit, Magen-tarrh, Entzündung der Luftröhrenhäute hat zu zahlreichen Nachahmungen, welche nicht denselben Werth und nicht dieselbe Bereitung haben, Anlaß gegeben.

Die Patienten, welche den echten unterphosphorigaurer Kalkhydrat von Grimault und Comp. zu haben wünschen, belieben die Unterschrift auf jeder Flasche zu verlangen.

Die Fabrikanten, welche auf der Etiquette nur die Bezeichnung „nach Grimault und Comp. in Paris“ setzen, täuschen das P. L. Publicum.

Briefkasten. Correspondent Budapest. Ihre Correspondenz erscheint im morgigen Blatte.

Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 9. Februar 1878.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ungar. Goldrente, Staatsanleihen, and Wechsel-Course.

(Waffenstillstandsbedingungen.) Die russischen Blätter veröffentlichten aus Adrianopel ein officielles Telegramm vom 31. Januar, des Großfürsten Nikolaus, welches die Punctationen des an dem genannten Tage abgeschlossenen Waffenstillstandes genauer präcisirt.

„Es werden die Feindseligkeiten bei Erhalt dieser Depesche aufgehört. Nach den Abmachungen des Waffenstillstandes hat die Türkei die Blokade der Häfen im Schwarzen Meere auf und es wird durch eine weitere Rundmachung die Handelsfreiheit erklärt.“

